

(Der Regenschirm.) Mit den Galoschen zusammen bildete der Regenschirm so recht das Attribut des fürsorglichen Philisters. Wenn sich der Himmel nur wenig umwölkte, wurden beide gleich herbegeholt, und eine Reise ohne sie schien dem behäbigen Familienvater aus der Provinz ganz unmöglich. Bei der forscheren Jugend sind Regenschirm und Uberschuhe freilich in den letzten Jahren ein wenig in Verruf gekommen; sie waren unhandlich und erwiesen sich als hinderlich und unbequem im eiligen Großstadverkehr. Als Regenschut kam immer mehr der Gummimantel in Gebrauch, außerdem gab es Lodenbeserinen, Regenhäute und wie die schützenden Säulen sonst alle heißen möchten. So war der Regenschirm einigermaßen zurückgestellt worden in der Garderobe, mochte er auch noch in Gestalt des schlankeren Stockschirmes vorübergehend neue Freunde gefunden haben. Nur bei alten Leuten, bei gewissen pedantisch konservativen Naturen, war er noch immer der unumgänglich notwendige Begleiter. Jetzt freilich ist dieses gemütliche Requisite wieder hoch in Ansehen gekommen; die Gummimäntel und sonstigen wasserdichten Umhüllen sind längst ausgegangen, ein Regenvetter bedeutet aber für den heutigen Kleiderbestand eine schwere Gefährdung, zumal auch die Fahrgelegenheiten immer seltener werden. So ist der freundliche Beschützer aus Seide oder Wolle wieder ein vielbegehrtes Objekt geworden, nur daß er um vieles, vieles teurer zu stehen kommt als früher. Wer einen neuen Schirm kaufen will, wird kaum unter 100 Kronen ein wettertüchtiges Exemplar bekommen, und auch die Reparatur eines älteren Stückes erfordert einen ganz respektablen Betrag. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß der Regenschirm auch sorgsam behütet wird, daß man ihn im Kaffeehaus nicht irgendwo beliebig im Ständer stehen läßt, sondern nur gegen eine Marke in der Garderobe abgibt oder überhaupt bei sich am Platze behält. Einen Schirm geliehen zu bekommen, was früher im Wiener Gast- und Kaffeehaus für den Stammgast selbstverständlich war, wenn unversehens ein Regenguß sich ankündete, ist heute ganz ausgeschlossen; kein Wirt und kein „Ober“ hat heute wie einst eine Serie herrlicher Schirme parat, die für solche Fälle sonst zur Verfügung standen. Daß man von Bekannten keinen Schirm mehr ausleihen kann, ist gleichfalls einleuchtend, wäre doch dieses Verlangen eine so unachseuerliche Zumutung, wie wenn man jemanden ersuchte, er solle einem seine Familienadresse bekannt geben oder sonst einen unerschwinglichen Schatz abtreten. Zweifellos dürfte auch die Statistik der stehengebliebenen Regenschirme eine stark abnehmende Zahl ausweisen, und der zerstreute Professor aus den „fliegenden Blättern“ ist wohl schon eine ganz unzeitgemäße Erscheinung geworden, denn so in Gedanken verfunken und weltfremd dürfte kein Gelehrter mehr sein, um ein Vermögensstück, wie es heute ein Regenschirm darstellt, leichtfertig einem ungewissen Schicksal

preiszugeben. Im übrigen daß der Regenschirm ganz gut zu der biedermeierischen Verscheidenheit, auf die jetzt allgemein unsere Lebenshaltung herabgedrückt ist; unsere Nahrungsverhältnisse sind zwar nicht annähernd so gut wie die unserer Groß- und Urgroßeltern, auch unser sonstiges Dasein geht lange nicht so gemächlich hin, aber wenn es regnet, können wir auch kein Auto oder anderes eiliges Fuhrwerk bekommen, und wenn wir nicht kräftig und unternehmend genug sind, uns an einem Regentag in das Kampfgewühl der elektrischen Straßenbahn zu stürzen oder wenn unsere Linie überhaupt eingestellt ist, dann patieren wir auch wie Anno Lobak, über die Hümpel und Pfützen der Straßen, wohlbewehrt, mit dem gemütlichen, altväterlichen Parapluie...